

Bundesrätin Doris Leuthard: Der Umgang mit ICT soll zur Schlüsselkompetenz der Jugend werden

Das Jahr 2008 ist von der ICT-Branche zum Jahr der Informatik erkoren worden. Die verschiedenen Aktivitäten sind unter der Marke «informatica08» zusammengefasst. Die Vorsteherin des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements, Bundesrätin Doris Leuthard, ist Mitglied des Patronatcomitees der informatica08. Im nachfolgenden Interview beantwortet sie die Fragen von Bulletin-Redaktor Guido Wemans rund um die prekäre Ausbildungssituation in der ICT-Branche

asut: In einer freien Marktwirtschaft bestehen normalerweise Regulierungsmechanismen, welche Fehlentwicklungen bis zu einem gewissen Grad korrigieren. Bei der sich weiter verschärfenden Situation bei den Informatikbe-



rufen scheint dies nicht zu funktionieren. Wo liegen Ihrer Ansicht nach die Gründe dafür?

BRL: Dieser Mechanismus spielt durchaus; zum Beispiel via Berufsbildung. Ich stelle aber fest, dass die Informatik ein sehr flexibler Dienstleistungsbereich ist. Er wird, abhängig von der aktuellen Wirtschaftslage, kurzfristig in Anspruch genommen, aber auch kurzfristig wieder abgebaut. Es besteht hier eine gewisse «Hire and fire-Mentalität». Ausbildung hingegen, auch auf Hochschulstufe, ist ein längerfristiger Prozess.

asut: Immer wenn es irgendwo in der Wirtschaft nicht mehr rund läuft, wird nach dem Staat gerufen, nicht selten von den selben Kreisen, welche in guten Zeiten nichts von einer Staatsintervention wissen wollen. Ist der Staat – genauer gesagt Ihr Departement – eigentlich in der Lage, zu intervenieren? Bestehen dafür überhaupt genügende Rechtsgrundlagen? Wenn ja, welche?

BRL: Nach meinem Verständnis sollte die Schweiz generell wenig regulieren. Wenn wir intervenieren, dann mit langfristigem Horizont und nicht im Sinne von momentanen Befindlichkeiten. Wenn allerdings der Markt nicht spielt, versagt oder verzerrt ist, braucht es Korrekturmöglichkeiten, wie sie zum Beispiel das Kartellgesetz oder das Preisüberwachungsgesetz vorsehen. Nur wenige Wirtschaftszweige erfordern spezifische Massnahmen. Ich denke etwa an die Landwirtschaft. Aber auch da müssen wir uns immer wieder fragen, was nötig und sinnvoll ist, wie wir das letzthin bei der Revision des Landwirtschaftsgesetzes getan haben.

asut: In einer privatwirtschaftlichen Unternehmung sind wichtige Entscheide rund um die Informatik in der Regel Chefsache. Beim Bund scheint dies überall der Fall zu sein. Wie ist dies im EVD geregelt? Und hat sich der Gesamtbundesrat auch schon departementübergreifend mit der Informatik des Bundes befasst?

BRL: Es gibt eine hierarchische Aufgabenteilung: Bundesweite Normen und Standards legt der Bundesrat

fest, so weit es sich um strategische Entscheide handelt. Der Informatikrat des Bundes hingegen verteilt die Wachstumsmittel. Die Gesamtsteuerung der IT ist dann Sache jedes Departements, und für die entsprechenden Fachanwendungen sind die Ämter verantwortlich.

asut: In der Geschäftsdatenbank des Parlaments «Curia Vista» gibt es eine ganze Reihe von Vorstössen zum Thema «Informatikberufe». Die ältesten reichen bis ins Jahr 1998 zurück. 1999 und 2000 wurden verschiedene Aus- und Weiterbildungsoffensiven vorgeschlagen. Diese sind offensichtlich alle mehr oder weniger wirkungslos geblieben, wie die jetzige Situation zeigt. Was könnten die Gründe hierfür sein? Und warum soll nun «informatica08» erfolgreicher sein?

BRL: Der angesprochene Zeitraum – um die Jahrtausendwende – zeigt es: Die Informatik ist ein zyklischer Bereich. Die Argumente von damals werden heute wieder verwendet. Und die Problematik ist dieselbe. Kaum waren die Informatiker auf dem Markt, war von arbeitslosen Informatikern die Rede. Das hat zum Teil zum schlechten Image beigetragen. In dieser Hinsicht könnte die informatica08 erfolgreicher sein, indem sie dazu beiträgt, dass die Dinge weniger hektisch und dafür längerfristig betrachtet werden.

asut: Man hört immer wieder von Schulabgängern, die eine Informatik-Lehrstelle suchen, dass solche momentan sehr dünn gesät sind. Falls dies zutrifft, ist dann dieser Lehrstellenmangel ein wesentlicher Grund für die Austrocknung des Informatik-Fachkräfte-Marktes? Wie kann dieser Mangel behoben werden? Bräuchte es dazu ein vermehrtes Zusammengehen von Wirtschaft und Verwaltung? Gibt es Aktionen oder Pläne dazu beim Bund, bei Ihrem Departement?

BRL: Wenn von Informatikermangel die Rede ist, dann wird meist nur auf Hochschulinformatiker abgestellt. Die meisten Informatiker werden heute über die Berufslehre und die Fachhochschulen ausgebildet.

Die Zahl der Lehrabschlüsse ist in den letzten

«Wichtig ist der Kontakt mit der Wirtschaft, um die Ausbildungen den wandelnden Bedürfnissen anzupassen.»

sechs Jahren gestiegen; bei den Fachhochschulen ist im gleichen Zeitraum ein leichter Rückgang festzustellen. Tatsache ist aber, dass die Studierendenzahlen an Universitäten und ETH teils dra-

matisch gesunken sind. Wichtig ist der Kontakt mit der Wirtschaft, um die Ausbildungen den wandelnden Bedürfnissen anzupassen. Was die Image-Seite betrifft, da ist die Wirtschaft gefordert, die Attraktivität zu steigern. In meinem Departement zum Beispiel bilden wir im laufenden Jahr 18 IT-Lernende aus. Diese Zahl hat in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen.

asut: Was ist Ihre persönliche Botschaft zum «Jahr der Informatik» und welche Beiträge kann der Bund und speziell Ihr Departement dazu leisten?

BRL: Um das Potenzial der elektronischen Mittel besser auszuschöpfen, müssen wir zwingend die Ausbildung fördern. Der technische und der inhaltliche

Umgang mit dieser Technologie ist ungenügend trotz hoher Computerdichte. Er muss zur Schlüsselkompetenz der Jugend werden. Es könnten damit auch neue Arbeitsplätze im IT-Bereich entstehen. Der Staat selber ist im

Bereich von E-Government gefordert. Hier müssen wir mehr tun, steht die Schweiz im EU-Vergleich auf Platz 26 von 31 untersuchten Ländern. Ziel ist, dass die öffentliche Verwaltung den Bürgerinnen und Bürgern und der Wirtschaft mit der Informationstechnologie möglichst einfache Abläufe anbieten kann. □

Foto: EVD